

Zum Gedenken an Pfarrer Lic. Hellmut Eberlein 1890 bis 1957

VON PAUL GERHARD EBERLEIN UND WERNER LAUG

Das Jahr 1990 gibt Anlaß, eines Mannes zu gedenken, der sich für die schlesische Kirche und darüber hinaus für die Gemeinschaft evangelischer Schlesier und vor allem für den Verein für schlesische Kirchengeschichte große Verdienste erworben hat, des Pfarrers Hellmut Eberlein.

Hellmut Eberlein wurde vor 100 Jahren, am 14. März 1890, in dem schlesischen Dörflein Royn im Kirchenbezirk Parchwitz, Kreis Liegnitz, geboren. Sein Vater, Lic. Gerhard Eberlein, war Pfarrer in Royn, später Stadtpfarrer in Groß-Strehlitz/Oberschlesien und zuletzt Superintendent in Strehlen/Schlesien. Als späterer Vorsitzender des schlesischen Pfarrvereins und Präses der schlesischen Provinzialsynode hatte er eine leitende Stellung innerhalb der schlesischen evangelischen Kirche inne.

Hellmut Eberlein besuchte das humanistische Gymnasium in Groß-Strehlitz und Strehlen, bestand Ostern 1908 die Reifeprüfung und studierte bis Ostern 1912 an der Universität Breslau evangelische Theologie. Das erste Examen vor dem schlesischen Konsistorium legte er im Dezember 1911 mit der Note »sehr gut« ab, das zweite Examen im Dezember 1913 vor dem gleichen Gremium ebenfalls mit der Note »sehr gut«. Von 1912 bis 1914 war er zur praktischen Ausbildung im Predigerseminar in Wittenberg. Dann erhielt er das sogenannte »Wormser Stipendium«, das er zu einem weiteren Studium im Sommersemester 1914 in Tübingen nutzte. Unter Anleitung von Professor Schlatter und Professor Karl von Müller bereitete er sich auf das Licentiatenexamen vor. Professor Arnold in Breslau hatte ihm das Thema gestellt: »Die Christenverfolgung von Kaiser Nero bis Decius«. Am 29. Juli 1914 bestand er das Rigorosum in Breslau mit der Note »Magna cum laude«.

Der Theologe Hellmut Eberlein trug sich zu dieser Zeit mit dem Gedanken an eine akademische Laufbahn. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs war jedoch an ein Verbleiben an der Universität nicht zu denken. Zudem wurde er vom Konsistorium alsbald zum Eintritt in den kirchlichen Dienst aufgefordert und am 29. November 1914 (1. Advent) ordiniert. Vom 1. Dezember 1914 bis Ostern 1918 war er als Studieninspek-

tor am Naumburger Predigerseminar tätig. Ostern 1918 wurde er zum Pfarrer der Gemeinde Kupferberg/Riesengebirge berufen, und in dieser Gemeinde blieb er zehn Jahre. Im Jahre 1930 erhielt er die zweite Pfarrstelle in Strehlen/Schlesien. Aus dieser Tätigkeit heraus wurde er im Herbst 1936 von Bischof D. Zänker mit der Leitung des Sammelvikariats in Kamenz beauftragt. 1938 berief ihn der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin zum Direktor des Predigerseminars in Naumburg am Queis und gleichzeitig zum Pfarrer der dortigen Gemeinde. Als das Predigerseminar bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geschlossen werden mußte, wurde Hellmut Eberlein mit der Verwaltung der Superintendentur des Kirchenkreises Bunzlau 2 beauftragt. 1945 fand Eberlein nach einer Zwischenstation in Marienbad/Sudetenland, wo er sich der Flüchtlingsbetreuung in einem Umkreis von 50 km widmete, in der Württembergischen Landeskirche eine Zuflucht und eine neue Heimat. Von September 1945 bis Dezember 1956 wirkte er als Pfarrer in Lorch/Württemberg.

Die kirchengeschichtliche Arbeit

Hellmut Eberlein hatte mit einer kirchengeschichtlichen Arbeit promoviert. Zu seiner Untersuchung über die Christenverfolgung von Kaiser Nero bis Decius kamen intensive Lutherstudien hinzu. Den Schwerpunkt seiner kirchenhistorischen Studien legte Eberlein jedoch zusehends auf den Bereich der schlesischen Kirchengeschichte. So wurde er 1925 der Schriftführer des »Vereins für schlesische Kirchengeschichte« und Herausgeber des Jahrbuchs dieses Vereins. Im Auftrag des Schlesischen Presseverbandes veröffentlichte er 1932 einen Abriß der schlesischen Kirchengeschichte, dessen zweite erweiterte Auflage 1939 erschien. 1941 folgte ein zweiter Band (für die Jahre 1517–1740), der dritte Teil (1740–1914) war 1945 fertiggestellt, konnte aber aus kriegsbedingten Gründen nicht mehr gedruckt werden. Sofort nach seiner Niederlassung im Westen nahm Eberlein jedoch auch die Arbeit an der schlesischen Kirchengeschichte wieder auf, und bereits im Jahr 1952 konnte er die dritte und nunmehr erweiterte Auflage der schlesischen Kirchengeschichte als ersten Band der Reihe »Das evangelische Schlesien«, herausgegeben von Lic. Dr. Hultsch, veröffentlichen.

Auch das »Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte« wurde nach 1945 wieder ins Leben gerufen. Von den zahlreichen Aufsätzen, die er selbst in diesem Jahrbuch veröffentlichte, sei nur der eine hervorgehoben mit dem Titel: »Die Bedeutung Schlesiens für die Kirchengeschichte¹. Weitere

1 Abgedruckt in: JSKG, Jg. 33, 1954, S. 7–34.

Früchte seiner Beschäftigung mit der schlesischen Kirchengeschichte waren das Büchlein »Schlesische Kirchen erzählen die Geschichte ihrer Heimat« (1. Auflage 1941, 2. Auflage 1953) und ein Buch über die geistlichen Sänger Schlesiens von der Reformation bis zur Gegenwart mit dem Titel »Lobgesänge in der Nacht« (München 1954).

1950 veröffentlichte er im Brunnquell-Verlag, Metzingen/Württemberg, seine Lutherstudie »Luthers Christentum«. Mit diesem Buch wollte er einen Beitrag zum geistigen Wiederaufbau Deutschlands leisten. So heißt es in der Einleitung: »Aller äußerer Neubau in unserer Kirche bleibt ein Luftgebilde und geht nicht vorwärts, wenn nicht innerlich ein Wandel eintritt und unser Kirchenvolk wieder wie in den Tagen der Väter zu religiöser Gewißheit und kirchlicher Reife gelangt.« Diese Schrift widmete er dem Landesbischof i.R. D. Theophil Wurm als einem »Träger lutherischen Geistes in unseren Tagen, in aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit«.

Hellmut Eberlein hatte sich schon in der Zeit seines Studiums und danach als Studieninspектор in Naumburg am Queis ausführlich mit Martin Luther beschäftigt. In seinem Bücherschrank stand seit dieser Zeit die Weimarer Lutherausgabe. Martin Luthers Frömmigkeit war ihm auch für sein eigenes Christentum wegweisend. So kann man davon ausgehen, daß die Grundlagen des Glaubens, die er in seinem Buch »Luthers Christentum« beschreibt, auch seine eigenen waren. Als tragenden Pfeiler des Glaubens bezeichnet er das Bewußtsein von Gottes Wirklichkeit, die Person Jesu Christi und die Heilige Schrift. Die Person Jesu stand dabei im Mittelpunkt: als Weg zum Heil, als Weg zur Erkenntnis Gottes und als der Herr seiner Kirche und Gemeinde. Auf dieser Grundlage aufbauend, beschreibt er die subjektive Glaubenshaltung als einen »persönlich wagenden Glauben«, als Ausdruck »evangelischer Freiheit«, als »freudiges Christentum« und als »Frömmigkeit unter dem Kreuz«.

Bereit zur Auseinandersetzung

Als das Dritte Reich begann, war Hellmut Eberlein 43 Jahre alt, im besten Mannesalter. So konnte es nicht ausbleiben, daß er sich der Auseinandersetzung stellte, die nun anhob. Es war ein überraschend einsetzender, außerordentlich heftiger Kampf, der die evangelische Kirche bis hart an den Rand des Abgrunds trieb. Im Grunde gab es zwei Fronten. Die Kirche mußte gegenüber einem totalitären Staat um ihre Selbsterhaltung kämpfen. Dieser Staat versuchte, in ihre Angelegenheiten hineinzuregieren, ihren Auftrag zu verfälschen und ihr so die Freiheit zu nehmen, um sie am Ende zu vernichten. Gleichzeitig tobte ein innerkirchlicher Kampf um die Identität

der Kirche. Die Frage lautete, ob man sich gleichschalten lassen oder wenigstens Kompromisse schließen und völkische Motive in Amt und Lehre aufnehmen sollte oder ob man die neue Ideologie des Nationalsozialismus ablehnen sollte. Hellmut Eberlein war ohne Wenn und Aber von Anfang an auf der Seite der Bekennenden Kirche, allerdings nicht auf der Seite der sogenannten »radikalen Bekennenden Kirche«, sondern der »Christophori Synode«, welche bereit war, mit dem evangelischen Konsistorium und Bischof D. Zänker zusammenzuarbeiten. In seinen Predigten, von denen ein Teil 1935 in dem Band »Geduld tut euch Not« (Verlag Oscar Heinze, Liegnitz) veröffentlicht wurde, stellt er sich den Fragen seiner Zeit auf der Basis eines christologisch zentrierten Bekenntnisses.

Aus diesen Predigten geht hervor, mit welcher Klarheit Hellmut Eberlein die Situation erkannt hatte, und es wird zugleich sein Mut erkennbar, die Dinge beim Namen zu nennen. Für ihn war eine Kampfeszeit angebrochen. Es ging um Glauben oder Unglauben oder mit anderen Worten: um die Zukunft der Kirche. »Jeder«, so sagte er, »ist in die Entscheidung gestellt. Keiner kann ausweichen. Darum sind klare Fronten unvermeidlich.« Im einzelnen wandte er sich in den veröffentlichten Predigten

- gegen alle, die das Licht des Evangeliums auslöschen wollten,
- gegen das Deutsche Volkstum als Grundlage (neue ergänzende Grundlage) der Kirche,
- gegen religiöse Neuerungssucht, insbesondere gegen Bibelkritik,
- gegen Rassenwahn,
- gegen den totalen Staat und
- gegen den Größenwahn.

Hellmut Eberlein rief angesichts dieser Situation zur Umkehr – und das hieß zur Besinnung auf Jesus Christus als die unverrückbare Grundlage der Kirche – auf. Ein wichtiges Anliegen war ihm in diesem Zusammenhang der Zusammenhalt der Gemeinde, aber auch die Bereitschaft zum Leiden und zum Opfer. Immer wieder wies er auf die Verantwortung für die folgende Generation hin, wie wenn er schon 1934 die Zukunft vorausgeahnt hätte.

Die folgenden Zitate aus seinen Predigten sind geeignet, die Position Eberleins im Dritten Reich zu beleuchten. Am 21. April 1935 predigt er zur Stelle Offenbarung 1, 17+18 über das Thema: »Wer hat das letzte Wort?« Er erinnert an Entscheidungsstunden im Leben Jesu und seiner Jünger und fährt fort: »Eine solche Stunde der Entscheidung ist heute; eine neue Religion, ein neues Heidentum möchte gern das letzte Wort haben. Ich erinnere an ein Wort, das nach Zeitungsberichten der Führer der Deutschen Glaubensbewegung in Berlin gesprochen hat: »Das Ewige ist nicht über uns, sondern in uns, in der Welt; wir brauchen keinen Heiland, keine Auferstehung.« Zum anderen erinnere ich an einen Satz, der in einer

Zeitschrift dieser Deutschen Glaubensbewegung immer wieder wiederholt wird: Die Kirche ist alt geworden, sie schwindet und stirbt langsam ab. Es mag sein, daß es der Unglaube so gern haben möchte; mag sein, daß manche Christen bei solchen Äußerungen ängstlich werden. Wir aber wissen seit Ostern: Die Kirche Christi kann nicht alt werden, sie kann nicht sterben. Wie oft ist ihr der Tod vorausgesagt, und immer wieder kam nach solchen Voraussagen eine Zeit neuen Lebens und neuer Blüte für die Kirche.«² Diese Zukunft kann der christliche Glaube nur haben, wenn er bei seiner Sache bleibt. »Ein Glaube, den sich die Menschen selber machen, ein Glaube an Natur, an Fleisch und Blut, an Kreaturen, kann keine Verheißung haben, denn ›alles Fleisch ist wie Gras‹. Da spricht der Tod das letzte Wort.«³

In einer anderen Predigt zitiert er den Vers:

»Es geht in diesen Tagen
um Gnade und Gericht,
um völlig klare Fronten,
um eine helle Sicht,
die Nebel sind zerronnen,
ein klarer Tag bricht an,
Gott selber hält die Heerschau,
er sieht Mann für Mann«

und fügt dann hinzu: »Will unsere heutige Christenheit in den ihr bevorstehenden Kämpfen und Leiden Glaubensmut und Siegeskraft bewahren, ... dann muß sie die Hoffnung des neuen Testaments zu ihrer eigenen Hoffnung machen.«⁴

In einer Predigt über 2. Mose 13, 21 bezieht er das Bild von der Feuersäule als Zeichen Gottes, das vor dem Volke herzog, in die Gegenwart ein und fährt fort: »Nur dann wird Gott vor unserem lieben deutschen Volke herziehen (in der Feuersäule), wenn unser Volk unter Christi Fahne und unter dem Zeichen des Kreuzes bleibt. Dieses ›wenn‹ ist nicht mehr selbstverständlich. Wir merken es heutzutage sehr schmerzlich, wie starke Kräfte am Werke sind, unser Volk aus der Reihe der christlichen Völker bald stückweise, bald ganz, bald vorsichtig, bald unverfroren auszuscheiden. Alle, die solches tun, sollen es wissen: In dem Augenblick, da ihr Vorhaben gelänge, würde es nicht mehr heißen: »Der HERR zieht vor uns her; da könnte es sehr bald zum Schrecken unseres Volkes heißen: Der HERR zieht gegen uns! – Nur dann wird Gott vor unserer Christenheit herziehen, wenn auch sie sich besinnt: Der Gott, der uns voranzieht, ist ein heiliger Gott.«⁵

2 Geduld tut euch not!, 1935, S. 66ff.

3 Ebd., S. 67.

4 Ebd., S. 12 (Predigt von 9. 12. 1934).

5 Ebd., S. 27 (Predigt von 1. 1. 1935).

Kaum hatten sich die Machthaber des Dritten Reiches installiert, um das tausendjährige Reich zu erbauen, macht Eberlein in seiner Predigt auch schon auf die Vergänglichkeit aller Reiche dieser Welt aufmerksam. Am 25. Mai 1933 sagt er zu Matthäus 28, 28–20: »Wer nachdenklich die Weltgeschichte betrachtet, dem wird es ganz deutlich: Alle Erdenreiche kommen und gehen, sie bilden alle nur eine Episode. Das babylonische Reich, das Römische, das Reich Napoleons – alle nur eine Episode, und die heutigen europäischen Reiche werden auch nicht ewig bleiben, auch über ihnen steht das Urteil Gottes: Alles Fleisch ist wie Gras.«⁶ Gleich darauf wendet er sich gegen den totalen Machtanspruch des nationalsozialistischen Staates: »Für einen Christen gibt es nur einen Einzigen, der absolut und total uns Menschen nach Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit mit Beschlag nehmen darf: Das ist Gott selber und Christus zur Rechten Gottes! Achten wir darauf: *Alle* Gewalt steht ihm zu. Muß das nicht in erster und vornehmster Linie heißen: Die Gewalt in seinem eigenen Hause, in seiner Kirche? Es ist wichtig, darauf den Finger zu legen. Denn der augenblickliche Kirchenkampf geht nicht nur um äußere Dinge und Reformen; er greift viel tiefer, auch wenn es viele noch nicht übersehen und andere nicht wahrhaben wollen. Es geht letzten Endes darum, ob der Herr Christus und sein Wort allein den obersten Platz in der Kirche behalten soll« (S. 76).

Sehr deutlich äußert sich Hellmut Eberlein auch zur Frage einer völkischen Kirche. In einer Predigt am 19. November 1933 zu Psalm 87, 1 führt er aus: es »erheben sich in unserer Zeit auffallend viele Stimmen, die in irgend einer Form uns zurufen, die Grundlage der evangelischen Kirche sei das deutsche Volkstum. Daher kommt die oft gehörte Rede: ›Am deutschen Wesen werde noch einmal die Welt genesen‹; daher kommt die Forderung, die Kirche müsse ganz volksnah sein und noch mehr als bisher die Sprache des Volkes reden; daher kommt die Kritik an der Bibel, daß in ihr vieles undeutsch und jüdisch sei, daß zum Beispiel anstelle der Propheten die deutschen Dichter und Geistesmänner im Religionsunterricht ihren Platz haben müßten. Ist etwa das deutsche Volkstum die Grundlage unserer Kirche? ... das deutsche Volkstum zur Grundlage unseres Glaubens machen, womöglich die Offenbarung Gottes durch deutsche Art und deutsche Gedanken verdrängen, nein, das können wir nicht und das dürfen wir nicht; das wäre Verrat am Evangelium selber! ... Wie soll ein Volkstum Grundlage der Kirche sein, das überhaupt erst noch für Kirche und Glaube zu gewinnen ist und innerlich zum großen Teil noch fern steht? Nein, bei aller Liebe und bei allem Stolz auf unser deutsches Volkstum, das Funda-

6 Ebd., S. 75.

7 Ebd., S. 106 (Predigt von 19. 11. 1933).

ment unserer Kirche ist es nicht und kann es nicht sein.« (S. 106f.) »Die Grundlage unseres Glaubens ist Jesus Christus.«⁸

Der Seelsorger

Obwohl Hellmut Eberlein mit großer Intensität wissenschaftlich tätig war, lag doch eine seiner herausragenden Begabungen in der Seelsorge. Er hatte ein gutes Vermögen, sich in die Lage anderer hineinzudenken, und es gelang ihm zur rechten Zeit, das richtige Wort zu sagen. So erwarb er sich – je länger, je mehr – Dank und Anerkennung in der Gemeinde und im Kreise seiner Amtsbrüder. Als Gemeindepfarrer war er täglich zu Hausbesuchen unterwegs; drei Hausbesuche am Tag waren die Regel. Oft nahm er dazu Kandidaten des Predigerseminars mit, die er anleitete und einführte. Aber er verstand unter Seelsorge nicht nur Individualseelsorge, also Hilfe im Einzelfall. Vielmehr wollte er die gesamte pastorale Tätigkeit, öffentliche und private, die der »cura animarum« dient, als Seelsorge verstanden wissen. Er wollte Glaubenshilfe als Lebenshilfe geben.

So schreibt er in einem Aufsatz zum Thema »Seelsorge und Politik«: »Diese Seelsorgearbeit kann nur in der Weise geschehen, daß die sittlich-religiösen Kräfte auf den politischen, wirtschaftlichen, sozialen Lebensgebieten herausgestellt und am christlichen Maßstab gemessen und geläutert werden.«⁹ Er kam zu der Erkenntnis, daß in der »gründlichen Durcharbeitung« der neutestamentlichen Aussagen zu diesen Themen eine der »Zukunftsaufgaben der modernen Theologie« liege. Die »heutige Geisteslage und seelsorgerliche Not der Gemeinden« stelle der christlichen Kirche die Lösung dieser Aufgabe als dringendes Gebot.

In diesen Zusammenhang gehört auch seine Auseinandersetzung mit der Dämonie. Seine Überzeugung, die er in dem Aufsatz »Zur Frage des Dämonischen im Neuen Testament« (1931) äußerte, war: »Je mehr sich das christliche Abendland von Jesus und dem Reich Gottes entfernt, desto mehr gerät es von neuem in den Besitz und die Herrschaft der widergöttlichen Mächte der Dämonen.«¹⁰ So fordert er auch hier, sich die Zusammenhänge bewußt zu machen und in die theologische Auseinandersetzung gleichsam als Stütze der Seelsorge einzutreten.

Eine besondere seelsorgerliche Aufgabe wurde Lic. Hellmut Eberlein durch die Kriegswirren gestellt. Als er im Zuge der Evakuierung mitsamt seiner Gemeinde und vielen anderen Gemeinden ins Sudetenland (Marienbad) verschlagen wurde, empfand er die Situation als eine Herausforderung

8 Ebd., S. 107.

9 Neue Kirchliche Zeitschrift Jg. XXX, 1919, S. 584.

10 Ebd., Jg. XLII, 1931, S. 498–509, 562–572.

zum Dienst an den Menschen, die so plötzlich aus ihren vertrauten Lebenszusammenhängen gerissen worden waren. Er scheute keine Mühen, um im weiten Umkreis um Marienbad herum den Menschen Trost zu spenden und ihnen durch Gottesdienste, Amtshandlungen und im persönlichen Gespräch Gottes Wort zu sagen.

Kaum daß er mit seiner Familie in Württemberg wieder Fuß gefaßt hatte, begann er die aus dem Osten vertriebenen Pfarrer in Württemberg zu sammeln und sich ihrer Probleme anzunehmen, die sowohl wirtschaftlicher als auch geistlicher Art waren. Die aus Schlesien stammenden Pfarrer in Württemberg führte er zu zahlreichen Tagungen mit führenden Vertretern der Landeskirche zusammen. Er trug in ungezählten Einzelfällen zur Beseitigung offensichtlicher Mißstände und Ungerechtigkeiten und zur Neu-Beheimatung im Aufnahmeland und in der Landeskirche bei. So war er auch einer der ersten, der einen weiteren Kreis der evangelischen Schlesier zusammenführte und so zur Gründung der Gemeinschaft evangelischer Schlesier beitrug, deren Gründungsausschuß er angehörte.

Hellmut Eberlein ist am 14. Juli 1957 nach langer, schwerer Krankheit gestorben. Landesbischof Haug würdigte ihn mit den Worten: »Wir haben ihm zu danken für seinen treuen, aufopfernden Dienst und für die große verständnisvolle Liebe, mit der er alle seine Arbeit in den mancherlei Ämtern getan hat.«¹¹ Auch die Gemeinschaft evangelischer Schlesier und der Verein für Schlesische Kirchengeschichte gedenken seiner in bleibender Dankbarkeit.

Literaturverzeichnis Hellmut Eberlein (Auswahl)

- Christus der Kommende. 19 neue Choräle für Jugend, Gemeinde und Haus, Lorch (Württ.) o.J.
- Des Christen dreifaches Fragen nach Gewißheit, in: Neue Kirchliche Zeitschrift, Jg. XXIX, Leipzig 1918, S. 485–495.
- Seelsorge und Politik, in: Neue Kirchliche Zeitschrift, Jg. XXX, Leipzig 1919, S. 569–590.
- Die antisemitische Rassenbewegung im christlichen Urteil, in: Neue Kirchliche Zeitschrift, Jg. XXXII, Leipzig 1921, S. 490–516.
- Müssen wir unsere Stellung zum Alten Testament revidieren?, Breslau 1922, Ev. Preßverband für Schlesien, Zeitfragen 1.
- Die Herrlichkeit der Kirche und ihres Dienstes, Predigten, 1925.

11 Brief von Haug an Frau Hildegard Eberlein vom 17.7.1956.

- Die pädagogische Bedeutung des Alten Testaments für den christlichen Unterricht und Erziehung, in: Neue Kirchliche Zeitschrift, Jg. XXXVII, Leipzig 1926, S. 37–61.
- Was ist das Wort Gottes?, in: Neue Kirchliche Zeitschrift, Jg. XXXIX, Leipzig 1928, S. 563–585.
- Art. Schlesien, in: RGG, Bd. 5, Tübingen² 1931, Sp. 181–187.
- Zur Frage des Dämonischen im Neuen Testament, in: Neue kirchliche Zeitschrift, Jg. XLII, Leipzig 1931, S. 498–509, 562–572.
- Abriß der Schlesischen Kirchengeschichte, i. A. des Schles. Ev. Preßverbands, 1. Teil: 1000–1517, Breslau 1932, ²1932, 2. Teil: 1517–1740, Breslau 1941, Teile 1–4, Goslar ³1952, Ulm ⁴1962 (Das ev. Schlesien, hg. von G. HULTSCH, Bd. 1).
- Geduld tut euch not! Predigten aus schwerer Zeit der Kirche, Liegnitz 1935, 110 S.
- Was aber: Zwischen Tod und Auferstehung?, in: Ev. Kirchenblatt für Schlesien, 39. Jg., Nr. 15, vom 12. April 1936.
- Der Glaube an das Unsichtbare. Predigt zu 2. Kor. 4, 17–18, als Manuscript gedruckt, Lorch (Württ.) 1947.
- Die grundlegende Bedeutung der Eschatologie. Vortrag als Manuscript gedruckt, Lorch (Württ.) 1947.
- Luthers Christentum, Metzingen 1950, 128 S.
- Vom rechten Christenweg. Ein Ruf zur Wachsamkeit und Treue an unsere evangelischen Gemeinden, Metzingen 1950, 24 S.
- Auf, auf mein Herz mit Freuden – ein Ostergruß, Lorch (Württ.) 1952, 16 S.
- Schlesische Kirchen erzählen die Geschichte ihrer Heimat, ¹1941, ²1953, 48 S.
- Zur Psychologie des Ostpfarrers, in: JSKG, 1953, S. 154–167.
- Antwort an Herrn Dr. Engelbert (auf dessen abfällige Besprechung der 3. Auflage der Schlesischen Kirchengeschichte), in: JSKG, 1954, S. 183–191.
- Die Bedeutung Schlesiens für die Kirchengeschichte, in: JSKG, 1954, S. 7–34.
- Im kirchlichen Dienst unterwegs, in: JSKG, 1954, S. 152–162.
- Lobgesänge in der Nacht. Die geistlichen Sänger Schlesiens von der Reformation bis zur Gegenwart, München 1954, 131 S.
- Valentin Triller und sein schlesisches Singbüchlein, in: JSKG, 1955, S. 48–58; 1956, S. 22–30.
- Der Beitrag der schlesischen Kirche zur evangelischen Erbauungsliteratur, in: JSKG, 1957, S. 7–23.
- Die schlesische Aufklärung im Urteil bedeutender Zeitgenossen, in: Jb. der F. W. Universität in Breslau, Bd. 2, 1957, S. 148–166.
- Der Weg des Evangelium in Oberschlesien, in: JSKG, 1958, S. 92–96.
- Lutherisches, römisches und schwärmerisches Christentum, in: JSKG, 1960, S. 131–136.
- Art. Schlesien, in: Evangelisches Kirchenlexikon, Bd. 3, Göttingen ²1962. Sp. 806–808.